

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 9 (1933)
Heft: 29

Artikel: Blitzfahrt nach Italien
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-752424>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

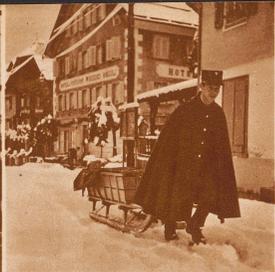
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



1. Von Zürich bis Göschenen: Regen. Als die Maschine den Albis hinaufgedrückt, setzt er sanft ein und steigert sich dann, — es war in jenen schlimmen Junitagen, — zum dauernden Wolkenbruch. Von Altdorf an sind die Straßen von stürzenden Wildbächen überflutet, man fährt über krachende Notbrücken und durch schlammige Fluten, die hoch aufspritzen. Das Wasser rinnt leise und beharrlich in die Lederjacke, es durchdringt die Schutzdecke und die Kleider sind überwiegendsteigreich den speziell präparierten und sehr anspruchsvollen Rucksack. In Göschenen ist es vorläufig aus mit der Reise: der Himmel fährt fort, auf die Erde hinunterzufallen, wir aber flüchten an das rotglühende Ofen einer Gaststube

2. Am nächsten Morgen: Schnee, — 20 cm Schnee am 24. Juni. Der Pöstler kommt mit einem leibhaftigen Schlitten angefahren. Wir stapfen in eisigem Schneewasser umher und fühlen, daß das Schicksal persönlich unsere Reise nicht gerne sieht

3. Weiter in die unfreundliche Welt hinein. Die Lederjacke ist noch ganz naß, wir haben uns in alte Emballagestücke eingewickelt, die schon rauh und trocken sind. Dazu habe ich mir als bestes Mittel gegen Traurigkeit in der Bahnhofsbuchhandlung von Göschenen für 50 Rp. einen Kriminalroman gekauft, der liegt mit allen seinen Komplikationen zu oberst im Rucksack. — Ueber den Gotthard kommen wir jedoch nicht: Steinerschlag und ein halber Meter Schnee. Menschen und Maschine werden durch den Tunnel verladen. Ersteren klopft das Herz: Wird es auf der Südseite besser sein? Wir sind ja sooo naß!

4. In Airolo regnet es in Strömen. Werden wir denn nie wieder trocken werden auf unserer Reise in den Süden? Aber der Himmel ist doch schon ein bißchen durchsichtiger, und die Luft riecht italienisch. Mein Begleiter ist tief enttäuscht, weil durch sein hundertfach bewährtes Leder- und Wollzeug schwere Nässe durchgegangen ist, er bummelt im Dorf umher und kommt mit einem Armvoll Gummistöcher zurück. Sie sind wunderschön farbig: grün, violett, rot. Die bindet er sich nun kunstvoll um Arme und Beine. Es sieht sehr pittoresk aus, aber ein bißchen merkwürdig. Da noch dazu wir und alles, was auf und um uns ist, naß und zerknüllt ist, kommen wir uns jetzt, 24 Stunden nach der Abfahrt, schon wie Motorstöße vor. Es geht sehr schnell abwärts mit dem menschlichen Selbstbewußtsein

5. Peitschender Regen durch das Livental, derbe Nadelstiche im Gesicht während der schnellen Fahrt. Ueber dem Genesi wird es aber plötzlich hell und warm, die Wolken schimmern und sehen ganz unglücklich aus. Alle Nässe sind mit einmal vergessen: Der Süden, der milde, gute! Am gleichen Abend noch kommen wir, — auf den herrlichen breiten Straßen Italiens kann man die Maschine ziehen lassen, — bis auf den erleuchteten Domplatz von Mailand und aus purem Uebermut noch bis Piacenza, allerdings etwas steif und wirbelig im Kopf, aber voll innerem Triumph. Letzterer vergeht ein wenig, als sich am nächsten Morgen ein winzig kleiner Defekt an der Maschine herausstellt, der, durch eine ungedachte Garage falsch behandelt, drei Stunden zur Behebung braucht. Der jüngste der Garage-Leute, ein zartgliedriger Knirps von 12 Jahren, stürzt sich indes auf die Maschine, um sie zu putzen, so gründlich, als man es ihm eben gelehrt hat. Er kann sich zusammenrollen wie ein Kätzchen und sein bleiches kleines Gesicht ist, trotzdem es über und über vermischt ist, offensichtlich von edler Rasse. Als ich ihm Kirschen anbiete, lehnt er reserviert ab, er ist doch ein Mann!

6. Im Hunderter-Tempo geht es weiter: Parma, Reggio, Modena. Dazwischen unzählige kleine Dörfer: in jedem ein Forno pubblico (ein kommunaler Backofen), mindestens zwei Barbieri, kleine Tische vor noch kleineren Gaststätten, Wein und Brot und Käse drauf. Und überall, überall: winzige Bürschchen, die sich, zu zweit und dritt, zärtlich um den Hals gefaßt halten und auf nackten Füßen im Leben herumstreifen. Jeder schreit unserer Maschine etwas nach oder läuft ein wenig hinterdrein, das scheint ein Naturgesetz zu sein. — Plötzlich, auf offener Landstraße, müssen wir stoppen: ein riesiger, schwerer Autocamion ist gestürzt und liegt am Straßenbord. Die Straße wimmelt von Buben mit großen, ausgefransten Strohhüten, die die Erregung mitteilen

7. Von Bologna an geht es aufwärts auf einer windungsreichen Bergstraße, hinein in die letzten Ausläufer des Apennin. Wir lesen einen Tippler auf, der, schwerbeackert, muttersesselnelein seiner Straße zieht; ein deutscher katholischer Geselle, — er trägt das Abzeichen des Bundes, — der gerade keine Arbeit hat und sich Italien ein bißchen ansehen will. Er ist selig, als er hört, daß wir ihn bis Florenz mitnehmen können. »Zum Papst mecht ich, erzählt er

8. Die Bergstraße bleibt lange auf der Höhe; hier oben weht ein heller, kalter Wind. Rechts und links, tief unter uns, gelb von den Weizenäckern, blau von der verdämmenden Luft, breitet sich das toskanische Land aus. Von den Hängen duftet der Ginster und scharfe Bergkräuter. Mitten auf der Straße, weit von jeder menschlichen Behausung entfernt, steht eine deutsche Maschine, von der der Hakenkreuzwimpel weht: Panne, Reifendefekt. Ein alter Wegewächter, der das A. A. S. S. auf der Blau trägt (Azienda Autonoma Strada dello Stato), ist auch herbeigezogen und grüßt würdevoll und gestirmt



9. Florenz: auf das Fußballspiel in historischen Kostümen, desentwegen wir herkommen sind, folgt ein Fest der ganzen Stadt. Erst spät leeren sich die Kaffees und Bars, hört die Stadtmusik auf dem Domplatz auf zu spielen, erlischt die Festbeleuchtung und die vielen Windlichter der Signoria. Um halb eins sitzt noch ein letzter Unentwegter schlafend in dem kleinen improvisierten Kaffee, in unmittelbarer Nähe des Dante-Hauses, dessen feste Mauern und Treppen in tiefem, samtigem Schwarz liegen

10. Am nächsten Morgen fahren wir in den Apennin hinein; wir wollen in die Romagna, in die engere Heimat Mussolinis. In jedem der kleinen armen Dörfer, über deren fiederlichen Plaster wir unter schmerzhaften Stößen rattern, wiederholt sich das gleiche Schauspiel: alles, was das Dorf an Buben aufzuweisen hat, kommt herbeigesprungen, um das BMW-Rad, »la bella macchina« mit verliebten Augen und Händen zu betrachten. Die Marke ist hier fremd und erregt bei diesen Fachkundigen unverhohlenen Respekt. »E una Bi Emme Wu!« rufen sie den Vätern zu, die auch langsam näherkommen

11. Der Apennins Herrliche, ganz nordisch bewaldete Höhenzüge wechseln ab mit kahlen Felsbändern und -Brüchen. Der brave Wagen steigt spielend und in elegantem Tempo bis auf eine Höhe von tausend Metern, von wo aus wir weit ins fruchtbare sonnenüberströmte Land hineinschauen können. Das ist die einsamste Strecke der ganzen Fahrt, — stundlang kein Mensch, nur von weitem, auf den Hügelkuppen, festungsartige Städtchen, die ein paar Häuser und eine Tankstelle auf die große Bergstraße hinunterschieben

12. Unten in der Romagna ist tellerflaches Land, aus dem sich jäh vereinzelte Erhebungen in den heißen Himmel strecken. Wir fahren andauernd mit einer Geschwindigkeit von 100—110 km. An dem Industrieblühen Cesena fließt ein toller breiter Fluß vorbei. Er ist voller Leben: ungefähr 50 Frauen stehen bis über die Knöchel im seichten Wasser und waschen ihre Wäsche, ohne Eile. Jede hat einen kleinen einrädigen Holzkarren, mit dem fährt sie an eine geeignete Stelle und wäscht ihre Sachen, indem sie alles kräftig an die Holzbretter schlägt, daß die Seife umherspritzt. Bis ein Paar Seimpute sauber ist, geht es auf diese Weise mindestens eine Viertelstunde. Bevor wir weiter fahren, frage ich nach dem Namen des gelbgrünen Flusses und erfahre: »E il Rubicon!« Vor rund 2000 Jahren hat er einem zögernden Mann, der Cäsar hieß, zu einem bedeutungsvollen Entschluß verholfen. Gewiß haben damals schon die Sklavinnen dort ihre Wäsche gewaschen. Ob sie wohl auch schon die praktischen Holzkarren hatten?

13. Unsere Arbeit in Italien ist beendet, — jetzt heimwärts in großen »Fagamaschinen«. Die Maschine wittert die heimliche Garage und ist sehr tüchtig. Unversehens sind wir schon wieder in Bologna, wo die Häuser in tausend roten Farbtonen leuchten und jede Frau so elegant aussieht wie ein Pariser Mannequin. Dann geht es hinein in die weite, staubige, bräunliche Ebene, nach Mantua und Verona. Hier fahren wir auf Nebenstraßen; sie sind schlecht, kiesig und voller Löcher. Die Sonne sticht empfindlich und man fährt wie im Traum, wird aber durch eine liebliche kleine Bewegung geweckt: ein kleiner hochrädiger Wagen, ein Mann, zwei Buben, ein Hund. Auf dem Wagen ist ein mechanisches Klavier verladen, mit dem die kleine Familie durch die Dörfer zieht, musikalische Genüsse spendet und sich den Lebensunterhalt verdient. Sie sind unterwegs nach Verona; dahin kommen wir heute noch, in wenigen Stunden, für sie geht es aber noch manche Wochen

14. Von Verona nach Bozen; hier wird alles schon wieder heimlich, trotzdem es immer noch Italien ist. Die Sprache, die Sauberkeit, — und das schlechte Wetter. Denn kaum sind wir über den Brenner, regnet es auch schon wieder, und die vertraute Nässe rinnt in den Halsausschnitt der Lederjacke. Von Innsbruck aus heim, — aber wie? Auf dem Arlberg liegt Schnee. Also über Kufstein—München—Lindau—Korsbuch. Dabei muß man mehrere Male schnell hintereinander österreichisches Gebiet passieren und deutsches, wieder österreichisches und wieder deutsches. Jedemal nimmt uns unser Vater, der Staat, liebevoll in die Arme. »Hans a Erkennungszeichen?« fragt der österreichische Hilfpolizist, der Heimwehler, in schönsten Ararisch-ältoösterreichischem Bemühen. An der deutschen Grenze steht ein schwarzer SS-Mann unter der Hakenkreuzflagge. Er prüft stumm, aber gründlich. Jedemal, an jeder Grenze, bei den vielen Zollämtern, verharren wir schweigend und ergeben; im innersten Innern aber sind wir, wie alle Motorradfahrer, eine respektlose Gesellschaft: wer sein Feilbrück in Verona verzehrt, sein Mittagessen in Bozen, die »Jause« in Innsbruck und das Nachessen in München, der kann Grenzmauern und Uniformen unmöglich ernst nehmen. Man hält den Paß fest in der Faust, — er ist heutzutage weit wichtiger als der gesunde Verstand, — und wartet auf die vereinigten Staaten von Europa

15. Von Verona nach Bozen; hier wird alles schon wieder heimlich, trotzdem es immer noch Italien ist. Die Sprache, die Sauberkeit, — und das schlechte Wetter. Denn kaum sind wir über den Brenner, regnet es auch schon wieder, und die vertraute Nässe rinnt in den Halsausschnitt der Lederjacke. Von Innsbruck aus heim, — aber wie? Auf dem Arlberg liegt Schnee. Also über Kufstein—München—Lindau—Korsbuch. Dabei muß man mehrere Male schnell hintereinander österreichisches Gebiet passieren und deutsches, wieder österreichisches und wieder deutsches. Jedemal nimmt uns unser Vater, der Staat, liebevoll in die Arme. »Hans a Erkennungszeichen?« fragt der österreichische Hilfpolizist, der Heimwehler, in schönsten Ararisch-ältoösterreichischem Bemühen. An der deutschen Grenze steht ein schwarzer SS-Mann unter der Hakenkreuzflagge. Er prüft stumm, aber gründlich. Jedemal, an jeder Grenze, bei den vielen Zollämtern, verharren wir schweigend und ergeben; im innersten Innern aber sind wir, wie alle Motorradfahrer, eine respektlose Gesellschaft: wer sein Feilbrück in Verona verzehrt, sein Mittagessen in Bozen, die »Jause« in Innsbruck und das Nachessen in München, der kann Grenzmauern und Uniformen unmöglich ernst nehmen. Man hält den Paß fest in der Faust, — er ist heutzutage weit wichtiger als der gesunde Verstand, — und wartet auf die vereinigten Staaten von Europa

16. Von Verona nach Bozen; hier wird alles schon wieder heimlich, trotzdem es immer noch Italien ist. Die Sprache, die Sauberkeit, — und das schlechte Wetter. Denn kaum sind wir über den Brenner, regnet es auch schon wieder, und die vertraute Nässe rinnt in den Halsausschnitt der Lederjacke. Von Innsbruck aus heim, — aber wie? Auf dem Arlberg liegt Schnee. Also über Kufstein—München—Lindau—Korsbuch. Dabei muß man mehrere Male schnell hintereinander österreichisches Gebiet passieren und deutsches, wieder österreichisches und wieder deutsches. Jedemal nimmt uns unser Vater, der Staat, liebevoll in die Arme. »Hans a Erkennungszeichen?« fragt der österreichische Hilfpolizist, der Heimwehler, in schönsten Ararisch-ältoösterreichischem Bemühen. An der deutschen Grenze steht ein schwarzer SS-Mann unter der Hakenkreuzflagge. Er prüft stumm, aber gründlich. Jedemal, an jeder Grenze, bei den vielen Zollämtern, verharren wir schweigend und ergeben; im innersten Innern aber sind wir, wie alle Motorradfahrer, eine respektlose Gesellschaft: wer sein Feilbrück in Verona verzehrt, sein Mittagessen in Bozen, die »Jause« in Innsbruck und das Nachessen in München, der kann Grenzmauern und Uniformen unmöglich ernst nehmen. Man hält den Paß fest in der Faust, — er ist heutzutage weit wichtiger als der gesunde Verstand, — und wartet auf die vereinigten Staaten von Europa

BLITZFART NACH ITALIEN

eine Reportage über den Calcio, das große Florentiner Fußballfest in historischen Kostümen, und phischer Mitarbeiter Max Seidel und ein Mitglied unserer Redaktion, haben die ganze Reise, die üb dabei, trotz der großen Eile und vielleicht auch ein wenig wegen ihr, manches Reizvolle mitgen

ein Bildbericht aus dem Heimatdorf Mussolinis. Die Verfasser dieser Berichte, unser photogra- er drei Grenzen führte und in fünf Fahrttagen 2400 km schluckte, auf dem Motorrad gemacht und ommen. Ihren Fahrtbericht veröffentlichen wir hier als Einleitung zu unserer italienischen Reihe.

In den nächsten Nummern unserer Zeitschrift bringen wir eine Anzahl italienischer Themen: